

Perlandschale von Pürgen¹²⁰, kann bei dem Ineinanderfließen beider Kulturen nicht verwundern. Ganz grob wird man südlich der Donau etwa die württembergisch-bayerische Grenze als Kulturscheide bezeichnen können. Auffällig ausgeprägt tritt die Grenze wieder nördlich der Donau in Erscheinung, nicht nur in der Kulturhinterlassenschaft, sondern vor allem in einer siedlungsleeren Zone zwischen Ost- und Mittelalb¹²¹. Auch Kersten¹²² vermutet in dieser Gegend eine Stammesgrenze. In Rheinhessen endlich beginnt mit der reichhaltigen Siedlung in Worms ein anders ausgeprägtes Kulturgebiet, dem auch die bekannte Siedlung auf dem Wißberg bei Gaubickelheim zugehört. Südlich hallstädtische Einflüsse treffen sich hier mit Ausstrahlungen der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur, welche dann erst etwa in der Nahegend rein aufzutreten beginnt¹²³.

z. Zt. im Wehrdienst.

Hartwig Zürn.

Ein frühfränkischer Münzanhänger aus Xanten.

Diese im Jahre 1940 abgeschlossene Untersuchung ist einem größeren Zusammenhang entnommen und wird hier vorgelegt, um daran anzuknüpfende Untersuchungen nicht zu hindern. Sie stellt ein Unfertiges dar, insofern sie das eigentliche Numismatische meidet, mit Absicht¹. Die wenigen, dazu zerbrochenen und teilweise oxydierten Silbermünzen lassen weder eine genaue Wiegung zu, noch sind die Fundorte zahlreich genug, um Sicheres über die Münzwerkstätten und die Münzwerte, endlich über die privaten Hersteller, oder den germanischen Einzelstamm oder anderen Münzherrn, der sie schlagen ließ, auszusagen. Andererseits besteht die Hoffnung, daß sich in den jetzt nicht zugänglichen Münzsammlungen weitere Stücke finden und daß die von mir zuerst vorgeschlagene Datierung und die vermutete Zuweisung nachgeprüft werden².

1. Grabungsbefund. Über dem Doppelgrab der wahrscheinlich 362/363 n. Chr. getöteten Märtyrer auf dem christlichen Grabfeld der früheren Colonia Traiana, damals vermutlich Tricensima genannt, wird nach 390 ein kleiner Lehmfachwerkbau errichtet, querrrechteckig und zweizellig, innen verputzt und mit farbiger Dekoration ausgemalt. Die Bestimmung als Cella Memoriae folgt aus der an die Nordwand angebauten Mensa Martyrum, einem verputzten, gemauerten Steinblock, um den auf dem Fußboden zerstreut die Überreste der Totenmahle, vor allem Tierknochen, lagen. Die Cella ist durch das Bauopfer von 10 eingehüllten Münzen, bis um 383 reichend, datiert, die in die Lehmschicht unter dem Kalkestrich der Cella gelegt waren. Den spätesten Terminus

¹²⁰ Montelius-Festschrift (1913) 105 ff. (P. Reinecke).

¹²¹ Diese tritt auf der Karte Abb. 6 bei Keller a. a. O. deutlich hervor.

¹²² Prähist. Zeitschrift 24, 1933, 171.

¹²³ Dehn, Kreuznach 84 ff.

¹ A. Suhle, Trierer Zeitschr. 4, 1929, 9 ff.; J. Werner, Münzdatierte austrasische Grabfunde (1935) und das dort angeführte Schrifttum. Zu vgl. die Aufsätze im Deutsch. Jahrb. f. Numism. 1-4, 1938-1941, so W. Reinhart a. a. O. 2, 1939, 37 ff.

² Ich habe mich bei A. Alföldi, R. Delbrueck, W. Hagen, R. Laur-Belart, K. Pink, A. Steeger und J. Werner besonders zu bedanken.

post quem gibt die in der gleichen Lehmunterlage vereinzelt gefundene, abgegriffene Maiorina des Magnus Maximus (383–388), die den Bau gegen 400 datierte — wenn sie nicht schon 383 geprägt und kurz nachher abgegriffen sein könnte, weshalb „kurz nach 390“ am genauesten scheint.

Der Schnitt Taf. 8, 2 zeigt die Ostseite der Mensa, oben zerstört, unten aufruhend auf zwei Fußsteinen, welche in der Mitte einen Hohlraum und unter der ausladenden Nordkante einen Spalt zwischen Mensa und Cella-Nordwand freiließen, der sich ganz mit Erdschutt gefüllt fand, unten eine feste, schwarze Schicht, oben locker. Da diese Spaltfüllung C über der Lehmunterlage A der Cella sitzt, muß sie kurz nach 390 von dem Fußboden der Cella hineingeraten sein. Da der auf die Lehmschicht A gelegte Kalkestrich B zwar an die Südkante der Mensa angestrichen ist, aber nicht in das so tiefer bleibende Loch unter der Mensa und den Spalt C hineinreichte, konnte der Kehricht des Cellabodens sich in diesen Vertiefungen sammeln, im Spalt C die untere feste Schicht, die folgende Reste der Totenmahle und -opfer enthielt: einen Denar des Hadrian (119–122) und eine Viertelmaiorina des Theodosius (379–395), wegen der Kleinheit der Büste wohl 379–383; einen silbernen Fingerring, spätrömisch um 400, und den uns hier interessierenden Münzanhänger; Knochenreste von Schwein, Waldwühlmaus, unbestimmtem Säugetier, Huhn, Haselhuhn (?), Buchfink, Finkenvogel, unbestimmtem Vogel; Wasserfrosch. Aus der regulären Prägung des Theodosius folgt als Benutzungsdauer der ersten Cella kurz nach 390 bis mindestens kurz nach 400.

Von der zweiten Cella Memoriae, die also kurz nach 400 entstand und einen weiteren Lehmestrich D über den Kalkestrich der ersten Cella legte, aber wieder das Loch unter der Mensa und den Spalt C freiließ, wird die lockere, obere Auffüllung des Spaltes stammen, in dem Glasscherben von der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts bis erste Hälfte des 4. Jahrhunderts (?) und Knochenreste von Schwein, Rind, Huhn, Ente, Taube, Fisch lagen, Überreste der Totenmahle und -opfer aus der zweiten Cella, deren Nordwand wieder den Spalt abschloß, bis zum Neubau des steinernen Martyriums um die Mitte des 5. Jahrhunderts. Die ganze Füllung des Spaltes C wird durch die Mauergrube der Martyrium-Nordwand E durchschnitten, muß also älter als diese sein und wird durch deren Mörtel F endgültig bis zur Aufdeckung im Jahre 1934 verschlossen.

Für den Xantener Münzanhänger folgt also, daß er nach 390 bis kurz nach 400 in den Spalt C gefallen sein muß.

2. Im folgenden ist eine Degenerationsreihe ähnlicher Münzen versucht, in welche der Xantener Münzanhänger und ein zweites, in gestörter karolingischer Schicht gefundenes Stück eingeordnet ist.

Taf. 7^{2a}, a. Staatl. Münzkabinett Berlin. FO. unbekannt. Abb. Regling³, Nachtrag 4, c. Die Einzelheiten der Kaiserbüste n. r. sind noch gut, ebenso die Buchstaben, nach der kurzen Legende Kaiser Valens (364–378). Die Rückseite eine Wiederholung der AR mit Vota-Aufschriften, unten statt der Münzstätte Kreise, das Mittelkreuz achtstrahlig, zusammengesetzt aus + und X, einem Christogramm, das ohne Kranz und als kleines Zeichen schon kurz nach 312 auf Münzen Constantins⁴ vorkommt, mit Kranz

^{2a} Die Stellung der Vs. und Rs. geht aus Taf. 7 nicht hervor.

³ K. Regling, Der Dortmunder Fund römischer Goldmünzen (1908) 22 Nachtrag 4 u. Abb. 4. — Die Dortmunder und Berliner Münzen sind nach den Abbildungen beschrieben. — Die Münzen a und b sind von K. Pink bestimmt. — Vgl. F. Wielandt, Deutsch. Jahrb. f. Numism. 2, 1939, 81f. u. Taf. 5 Nr. 32–34.

⁴ F. W. Madden, Numism. Chron. Ser. 2. 17, 1877, 11ff. u. 242ff. (Tabelle S. 292/293) und Ser. 2. 18, 1878, 1ff. u. 169ff.; C. M. Kaufmann, Handb. d. christl. Arch. (1922) 622; A. Alföldi, Pisciculi (1939) 1ff.

auf Steindenkmälern der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts⁵. Diese Münze scheint Vorbild eines Trienten aus der merowingischen Münzstätte Bodmann am Bodensee⁶.

Taf. 7, b. Staatl. Münzkabinett Berlin. FO. unbekannt. Abb. Regling, Nachtrag 4, b. Vs. Ebenfalls noch gutes Porträt, wahrscheinlich Arcadius (383–408). Die Buchstaben der Trugschrift werden unkenntlich. Auf der Rückseite erscheint im Lorbeerkranz das neue, gleichschenkelige Muster des Ankerkreuzes. Ähnlich

Taf. 7, c. Staatl. Münzkabinett Berlin. FO. unbekannt. Abb. Regling, Nachtrag 4, a. Vs. Die Einzelheiten der Kaiserbüste n. r., Perlendiadem, Panzer, Paludamentum, sind genau erkennbar, auch die Einzelbuchstaben der sinnlosen Umschrift. Rs. Der kleine Lorbeerkranz ist klar gezeichnet, das zierliche Ankerkreuz ausgebildet.

Es besteht kein Grund, die Münzen a–c viel später als die mutmaßlichen Vorbilder zu datieren, also letztes Viertel des 4. Jahrhunderts bis Anfang des 5. Jahrhundert. Die folgenden sind die natürlichen Degenerationen.

d. Städt. Kunst- und Gewerbemus. Dortmund. Zum Dortmunder Goldmünzenfund gehörig. Abb. Regling, Nachtrag 4, 1–16. 16 Bruchstücke von Silbermünzen, die zusammen mit dem Goldschatz gefunden sind, im Jahre 408 oder kurz nachher abgeschlossen und nicht viel später, wie das spätrömische Münzgefäß beweist, am Hellweg vergraben. Es besteht wieder kein Grund, die mitgefundenen Silbermünzen später als den Goldmünzenschatz selbst zu setzen. Die Vs. der Silbermünzen zeigt einen „n. r. gewendeten bartlosen Kopf, zuweilen mit Gewandspur, umgeben von sinnlosen Buchstabenresten, auf der Rückseite verschiedenartige Nachahmungen eines Kreuzes in dreifachem Kreisrahmen, der bald einem Perlkreis, bald einem Blätterkranz ähnelt“⁷. Die unter sich auffällig verschiedenen Nachahmungen von Kaiserbüsten zeigen verschiedene Stufen der Degeneration, von dem verhältnismäßig guten Porträt von 4³ bis zu den Anfängen der zurückgestäubten Stehhaare von 1 und 2, hier noch in mehreren Reihen übereinander, aber schon zu starren Spitzen erstarrt — vermutlich Zeitunterschiede und ein genaues Maß des bis kurz nach 408 in einer Münzwerkstatt Möglichen, wovon die vollständige Auflösung der Schrift in ornamentale Trugzeichen bemerkenswert ist. Auf den Rückseiten erscheint im Kranz das Kreuz und das X in folgenden Varianten † ‡ ‡ ‡ ‡ ‡ , die alle auf christlichen Tituli und Münzen des 4. Jahrhunderts vorkommen, allerdings ohne die auffällig dekorative Punktierung⁹. Als ungefähr gleichzeitig sind die folgenden e–g anzuschließen.

Taf. 7, e. Landesmus. Trier Inv. Nr. 29, 132¹⁰. Im Jahre 1928 gefunden in Sülml, Kr. Bitburg, beim Baumsetzen im Pfarrergarten mit fränkischen Grabbeigaben aus drei oder vier Baumgruben, Flur „im Gehrem“. Dünnes Silberblech. Dm. noch 0,015 m, zweiseitig geprägt. Rand und unten links ein Stück fehlen. Vs. Porträt n. r. flach, Perlendiadem mit den rückwärts gestäubten Haaren verwachsen. Trugschrift, lesbar AVG. Randkreis geperlt, stückweise gezähnt. Rs. Auf dem lockern Lorbeerkranz als Kranzscheibe ein Punktkreis. Randkreis gezähnt. Da der Fund nicht beobachtet ist, fraglich, ob die anderen Grabbeigaben aus demselben Grab sind: eine Almandin-Vier-

⁵ Cabrol-Leclercq, Dictionnaire 13, 1 Sp. 1502ff.

⁶ Wielandt a. a. O. Taf. 5, 32.

⁷ Regling a. a. O. 39. — Bessere Abbildungen waren z. Zt. nicht zu beschaffen.

⁸ Regling, Nachtrag S. 4.

⁹ Vgl. die Münzliste (312–338) von Madden a. a. O. 17, 1877, 292/93, abgedruckt Kaufmann a. a. O. 622; Cabrol-Leclercq, Dictionnaire 3, 1 Sp. 1481ff. (Chrisme); 3, 2 Sp. 3045ff. (Croix et Crucifix); E. Diehl, Inscript. Lat. Christ. Vet. 1–3 (1927–1931).

¹⁰ Trierer Zeitschr. 5, 1930, Jahresber. 1929, 163 u. 175; J. Steinhausen, Ortskunde Trier-Mettendorf. Arch. Karte der Rheinprovinz 1 (1932) 313f. — Auf die Münze machte mich W. Hagen aufmerksam.

paßfibel wohl Mitte des 6. Jahrhunderts; Ohrring mit vieleckigem Kopf und zwei Perlen, auch anderweitig in Gräbern des 6. Jahrhunderts vorkommend; Tumbler wohl zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts¹¹. Die Silbermünze ist also spätestens in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts in ein fränkisches Grab gekommen. Zwischen den Berliner und der Sülmer Münze liegt eine Lücke der Degenerationsreihe, die durch die ähnlichen, aber kleineren Dortmunder Münzen zu schließen ist.

Taf. 7, f. Landesmus. Bonn, vorläufige Inv.Nr. X 13. Im Jahre 1933/1934 gefunden unter dem Xantener Dom in dem Spalt C zwischen der Mensa und der Nordmauer des Martyriums E, nach dem oben beschriebenen Befund zwischen kurz nach 390 bis kurz nach 400 in den Spalt gefallen. Dünnes Silberblech. Dm. 0,018 m, zweiseitig geprägt. Die Münze ist nachträglich als Anhänger verwandt: U-förmig umgebogene Lasche aus Silberblech an die Münze genietet, durch die Laschenschlaufe ein kreisförmiger Silberdraht gebogen und seine Enden zusammengewickelt. Vs. Trugschrift. Geperlter Rand. Barbarisierte Kaiserbüste n. r. Mantel, Perlendiadem, gesträubtes Haar. Rs. Gleichseitiges Kreuz mit Ankerenden, Mitte Kreischen mit Punkt, dem drei Punktkreischen über den Ankerenden in dem umlaufenden Lorbeerkranz entsprechen. In den Kreuzwinkeln vier Kreischen. Der umgebende dreiblättrige Lorbeerkranz zeigt außer den drei Kreispunkten („Kranzscheiben“) in der vierten Kreuzachse die Restform des Kranzbandes; Münzrand gesäumt mit Strichelchen. Genau die gleichen Laschen und Drahtschlaufen haben die Münzen von Arcy-Sainte-Restitue, ebenso die Halsschmuck-Silbermünzen aus dem Alamannengrab wohl des 5. Jahrhunderts bei Böckingen¹².

Taf. 7, g. Landesmus. Bonn, vorläufige Inv.Nr. X 94. Im Jahre 1933/1934 gefunden unter dem Xantener Dom, im Schutt der ausgerissenen Chorschrankenmauer VI α der spätkarolingischen Stiftskirche VI (um die Mitte des 9. Jahrhunderts), wohl aus dem gleichen, ursprünglichen Zusammenhang wie f. Dünnes Silberblech. Dm. 0,018 m, zweiseitig geprägt. Links unten fehlt ein Stück. Vs. Trugschrift. Randkreis nach beiden Seiten gezähnt. Barbarisierte Kaiserbüste n. r. Mantelknopf, Perlenkette um den Hals, Perlendiadem, gesträubtes Haar. Rs. Gleichseitiges Kreuz mit Ankerenden, umgebildet ins Lilienhafte; die Kreuzlinien sind breit und flach, schwellen unten an und spitzen sich oben zu. Die Ankerenden erscheinen wie herabhängende Spitzblätter, die Kreuzlinie wächst als Blütenstengel weiter, die vier Punktkreise („Kranzscheiben“) des umlaufenden Lorbeerkranzes als Blüte tragend. Der mittlere Punktkreis ist mit den Kreuzarmen verwachsen. In den Kreuzwinkeln vier Kreischen. Der umgebende Lorbeerkranz ist durch die vier Kreispunkte mit dem Kreuz verwachsen; Münzrand Perlstab.

Taf. 7, h. Krefeld, Heimathaus des Niederrheins. Gefunden in dem ältesten fränkischen Grabbezirk von Gellep der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts in Grab 499¹³. Dünnes, oxydiertes Silberblech. Dm. 0,019 m, zweiseitig geprägt. Zerbrochen, rechter Rand fehlt stückweise. Das Porträt n. r. ist g ähnlich, so tragen beide Halsketten, doch reichen die gesträubten Haare von h ganz an den Münzrand, die Perlen des Diadems sind größer, das Mantelstück ist ohne Sinn dreimal nebeneinander gesetzt. Trugschrift nur noch teilweise erkennbar. Randkreis geperlt. Rs. gleicht g fast, doch sind vier weitere Punkte außerhalb des Ankerkreuzes angeordnet wie bei b. In dem

¹¹ Briefl. Mitteilung von L. Hussong. — K. Böhner, Die fränkischen Funde im Regierungsbezirk Trier. Ungedr. Münchener Diss. (1942).

¹² W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg (1931) 50 u. Taf. 30, 3.

¹³ Ich habe die Gelleper Münzen in Bonn untersuchen können, wofür ich A. Steeger danke, der mir außerdem sein Manuskript „Zwei frühfränkische Münzgräber aus Krefeld-Gellep“ zur Verfügung stellte.

Grab wurde ein frühfränkischer Tonbecher¹⁴ und ein gläserner Spitzbecher gefunden. Das Grab ist in die Mitte des 5. Jahrhunderts zu datieren. Aus der gleichen Münzwerkstatt wie l.

Sucht man die Gruppe e—h unter sich zu ordnen, so wären der Sülmer Münze (e) die zwei Xantener anzuschließen. Der Kopf von Xanten g ist dem Sülmer sehr ähnlich, nur in der Kontur aufgelöster, etwa wie die spitzen Haare sich mit der Trugschrift verflechten, deren Einzelbuchstaben nun ganz sinnlos sind oder im Kranz nun vier Punktkreise als „Kranzscheiben“ oder „Blüten“. Vergleicht man die Trugschrift von f mit g, so gleichen sich die Einzelformen, wie die Münzen ähnlich sind. Nur ist der Kopf von f schmaler und mehr modelliert, der von g flacher, das spitze Strahlenbüschel der Haare größer; das Kreuzmuster der Rückseite verwachsener. Sie dürften aus der gleichen Münzstätte und ungefähr gleichzeitig sein. Am Ende stünde die Büste auf der Gelleper Münze (h), deren Einzelheiten wie der Mantel ornamental vervielfacht werden. Damit scheinen die zwei Anhänger von Arcy-Sainte-Restitue erreicht.

Taf. 8, 1, i. k. Musée des Antiquités Nat. de Saint-Germain. Gefunden 1877 in dem fränkischen Grabfeld von Arcy-Sainte-Restitue in Grab 127, das in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts gehört¹⁵. Vermutlich aus der gleichen Münzwerkstatt. Da der Halsschmuck mit 30 Münzanhängern nur aus der Literatur bekannt ist, sei zu den zwei Münzanhängern mit den Ankerkreuzen im Kranz auf der Rückseite bemerkt, daß sich die kaum ornamentisierte Porträtschrift *D. N. Honorius P. F. Aug.* liest, womit der Terminus post quem 393—423 gegeben ist. Die übrigen Trierer Silbermünzen des Halsschmuckes scheinen nicht zu widersprechen¹⁶. Die Auflösung eines der Münzporträts (k) zu ornamentalen Pünktchen und Strichen scheint am weitesten von den bisher genannten fortgeschritten. Ungefähr gleichzeitig wird die folgende, zweite Münze (l) aus Gellep sein.

Taf. 7, 1. Krefeld, Heimathaus des Niederrheins. Gefunden in dem Frauengrab 406 des fränkischen Grabfeldes in Gellep. Dünnes Silberblech. Dm. 0,018 m, zweiseitig geprägt. Vorder- und Rückseite zerkratzt. Vs. Das gesträubte Kopfhaar ist zu einer riesigen Perücke, wie ein exotischer Kopfschmuck geworden, in dem die großen kugeligen Perlen sitzen. Die Trugschrift ist zu einem reinen Ornament aufgelöst, das links keinen Zusammenhang hat. In Grab 406 lagen außerdem: ein vergoldetes Fibelpaar um 500 n. Chr.¹⁷, eine frühfränkische Schnalle mit facettiertem Dorn¹⁸, ein frühfränkischer Tonbecher¹⁹. Das darüber liegende Grab 407 stammt aus dem frühen

¹⁴ A. Steeger, Germanische Funde der Völkerwanderungszeit aus Krefeld (1937) Abb. 11 unteres Bild, der zweite von rechts.

¹⁵ Nach briefl. Mitteilung von J. Werner. Vgl. Werner, Münzdat. austr. Grabfunde 32 Anm. 5 u. 46, 3; M. A. de Barthélemy, Mém. Soc. des Antiquaires de France 39, 1878, 154ff.; M. C. Barrière-Flavy, Les arts industriels des peuples barbares de la Gaule 2 (1901) 11.

¹⁶ Dazu der Münzfund von Kleinhüningen: R. Laur-Belart, Jahresber. d. Schweiz. Ges. f. Ur-gesch. 25, 1933, 123 u. Taf. 8; H. A. Cahn, SA. aus Schweiz. Numism. Rundschau 1939, 425ff., Kleinhüningen, — R. Laur-Belart danke ich für freundliche Auskunft. — Der Münzfund von Arcy-Sainte-Restitue ist zerstreut. Von den 30 Silbermünzen des Halsschmuckes sind jetzt 8 + 4 als Trierer Siliquen des weströmischen Kaisers Placidius Valentinianus III. (425—455) identifiziert, geprägt zwischen 425 und 450, wahrscheinlich in den späten vierziger Jahren, 10 als gleichzeitige Trierer Siliquen seines Schwiegervaters, des oströmischen Kaisers Theodosius II. (408—450). Verschollen ferner die ähnliche Stücke enthaltenden Münzfunde von Blangy (Seine-Inf.) und von Chelles (Oise). — Barthélemy a. a. O. 154 dagegen: Légende en désordre dans laquelle on pourrait à la rigueur trouver des traces du nom de Justin ou de Justinien.

¹⁷ Steeger a. a. O. Abb. 25 oben.

¹⁸ A. a. O. Abb. 43 links oben.

¹⁹ A. a. O. Abb. 10.

6. Jahrhundert²⁰. Die Münze mit dem aufgelösten Bild kam also um 500 n. Chr. in die Erde.

3. Prägezeit.

Fundorte		Terminus post quem	Terminus ad quem
Ohne Fundort Berlin	a	Valens (364–378)	—
Ohne Fundort Berlin	b	Arcadius (383–408)	—
Ohne Fundort Berlin	c	—	—
FO. Dortmund	d	—	um 408
FO. Sölm	e	—	Grabbeigaben. Zweite Hälfte d. 6. Jahrh.(?)
FO. Xanten	f	Grabungsbefund: kurz nach 390	Grabungsbefund: Anfang des 5. Jahrh.
FO. Xanten	g	—	—
FO. Gellep	h	—	Grabbeigaben. Mitte des 5. Jahrh.
FO. Arcy-Sainte-Restitue i. k		Honorius (393–423)	Grabbeigaben. Zweite Hälfte des 5. Jahrh.
FO. Gellep	l	—	Grabbeigaben. Um 500 n. Chr.

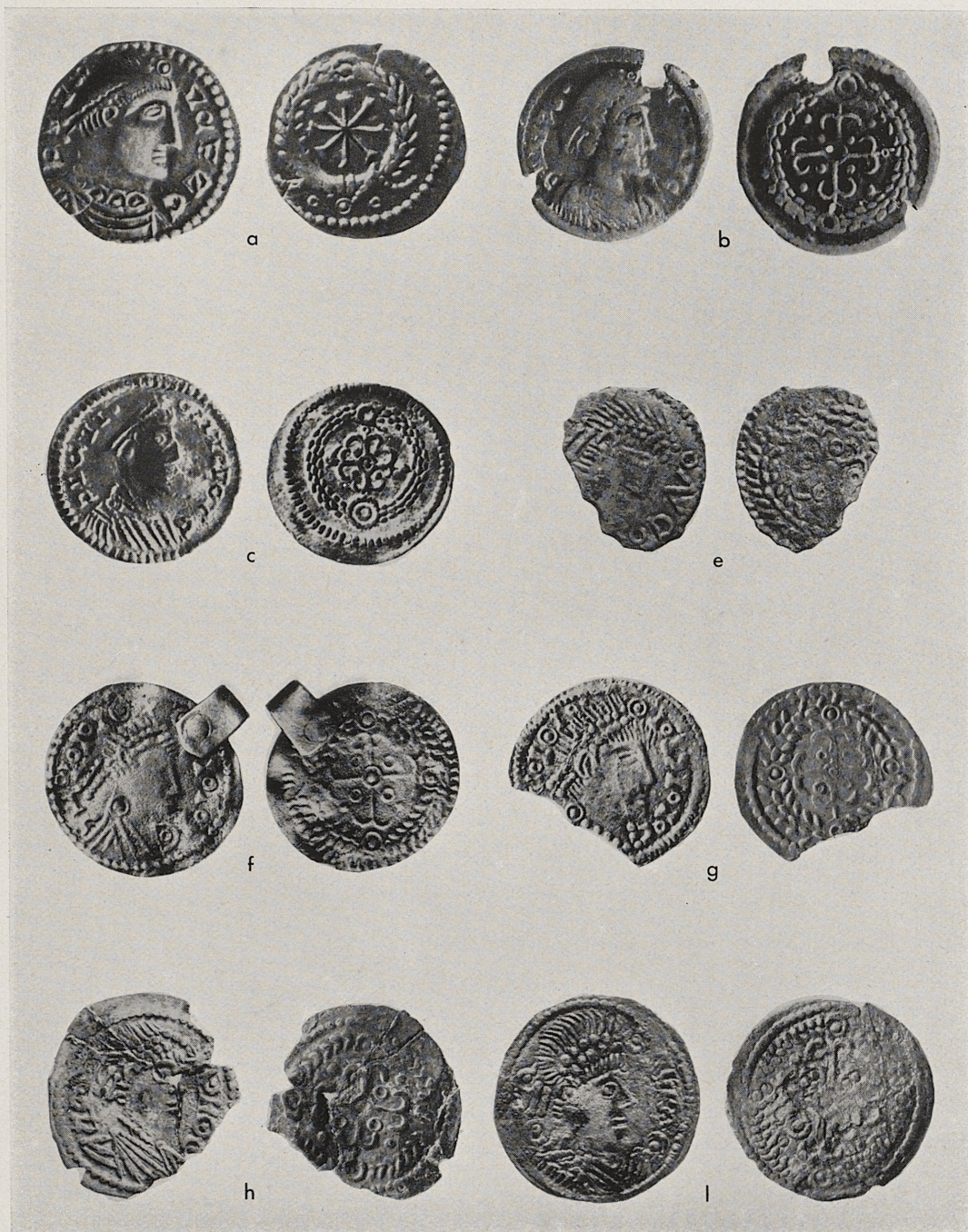
Demnach liegt die Prägezeit Ende des 4. bis Mitte des 5. Jahrhunderts, da e als nicht beobachtet ausscheidet. Die Fundorte Dortmund, Sölm (Kr. Bitburg), Xanten, Gellep bei Krefeld, Arcy-Sainte-Restitue, Dép. Aisne — letztere waren mit ungefähr gleichzeitigen (zwischen 425 und 450) Trierer Siliquen zu einem Halsschmuck vereinigt —, liegen in damals fränkischem Gebiet oder benachbart; in der Tat sind e. h. i. k. l als Beigaben in Gräbern fränkischer Grabfelder gefunden. Es sind also die frühesten Münzprägungen der Franken überhaupt. Daß es sich um Geldmünzen, nicht um Schmuckprägungen ursprünglich handelt, beweisen die 16 ungefaßten, allerdings kleineren Silbermünzen des Dortmunder versteckten Goldschatzes.

Die vermuteten Bildnisvorbilder liegen 30–40 Jahre auseinander und bestätigen, daß unsere Degenerationsreihe eine zeitlich meßbare Entwicklung enthält. Der Übergang vollzieht sich allmählich. Das Stachelhaar an sich ist die primitive Darstellung der Haartracht auf Kinderzeichnungen ebenso wie auf den boiischen Großsilbermünzen aus den Jahren etwa 60–50 v. Chr.²¹ Aber auf den drei ältesten Porträts unserer Reihe sieht man noch kein Stachelhaar, und erst auf den spätesten wächst es zu dem wilden Kopfputz aus. Das gleiche gilt von der Verwandlung des gepulsten Diadems in große Kugeln, des Halssaumes in eine Perlenkette, der anfangs kenntlichen Einzelbuchstaben in sinnlose Punkt- und Strichornamente, endlich auch von der Auflösung des Bildes selbst in sinnlose Stückchen, etwa die ornamentalen Punkt- und Strichreihen im Gesicht der einen Münze aus Arcy-Sainte-Restitue (k). Dieser Durchbruch unrömischer Elemente — sie fehlen der Reichskunst — ist nicht der einzige Inhalt der Degenerationsreihe: in ihr erscheint ein Teil jener stilistischen Entwicklung wieder, welche von den plastischen Monumentalporträts Constantins zu den dekorativen Linearschemata des Honorius oder der Licinia Eudoxia führt²². Der Abstand von staatlichen Münzbildnissen, und deren Nachprägungen vollends, ist gering bei den ersten drei Münzen unserer Reihe, die wohl von romanisierten Münzarbeitern entworfen und gearbeitet

²⁰ Manuskript Steeger.

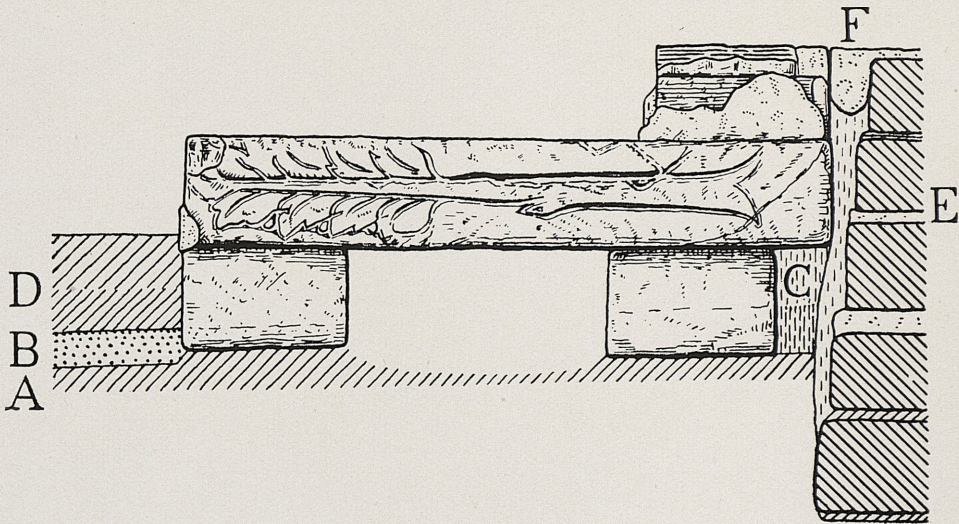
²¹ K. Pink, Numism. Zeitschr. N. F. 25, 1932, 9ff. u. Taf. 1.

²² R. Delbrueck, Spätantike Kaiserporträts (1933).



Frühe fränkische Münzen.

a—c Berlin. e aus Sülm, Kr. Bitburg. f. g aus Xanten. h. l aus Gellep (Krefeld).
Etwa $1\frac{1}{2}$ vergrößert.



2

1 Zwei frühfränkische Münzanhänger aus Arcy-Sainte-Restitue, Grab 127, nach Barthélemy. Etwa 1 $\frac{1}{2}$ vergrößert.
 2 Die Mensa Martyrum unter der Xantener Stiftskirche, Ostseite. M. etwa 1:15.

sind, die nicht lesen konnten. Aber auch die spätesten, wie der fast negerhafte Kopf der Xantener Münze (f) oder der barbarische aus Gellep (l), enthalten noch die weiche Hebung und Senkung modellierter Reliefs. Verglichen mit den spätesten Silbermünzen von Trier, Lyon, Arles²³, den frühesten Münzen der Merowinger²⁴ oder den oströmischen ist unsere Münzreihe geradezu erfüllt mit Spätantike. Welcher Abstand zu den Strichfetzen der eigentlich merowingischen Münzmeister!²⁵ Daraus folgt, daß die fränkischen Silbermünzen annähernd gleichzeitig mit ihren Porträtvorbildern geprägt sein müssen. Auch die direkte Nachprägung von Reichsmünzen erfolgte gleichzeitig, wobei es sich um eine staatlich geduldete oder sogar veranlaßte Notmaßnahme bei Münzknappheit, insbesondere in den Kriegsgebieten, handeln muß²⁶. Von hier aus war die eigene Münzprägung der auf dem Reichsgebiet sitzenden germanischen Foederati gegeben.

Die fränkischen Silbermünzen sind also in der dunkelsten Zeit vor der fränkischen Landnahme, Ende des 4. Jahrhunderts bis erste Hälfte des 5. Jahrhunderts, geprägt, vermutlich als Ersatz oder zur Ergänzung des staatlichen Silbergeldes²⁷. In Dortmund waren sie den Goldstücken beigefügt, in Arcy-Sainte-Restitue einem Halsschmuck vorwiegend mit Trierer staatlichen Siliquen, der Xantener Anhänger lag mit regulärem Kupfergeld zusammen.

Um 395 zuerst wird in Trier die Münze mit dem Hof nach Mailand verlegt, die gallische Praefektur nach Arles²⁸, während die großen Gutshöfe des Landes geräumt werden²⁹. Diese Katastrophe schließt aber nicht aus, daß in Trier—mit Unterbrechungen und der auch sonst bekannten Konzentration auf wenige Jahre—wie auch im übrigen Gallien die staatlichen Münzstätten wieder bis zum Tod des Aetius (454) in Tätigkeit sind³⁰. Beweis: die eben genannten Trierer Prägungen von Arcy-Sainte-Restitue und Kleinhüningen, neben verschollenen. Damit ist ferner erwiesen, daß unsere Silbermünzen nicht im Bereich der römischen Herrschaft selbst, sondern nur der fränkischen Foederati geprägt sein können. Die großen Städte, solange sie römisch sind, scheiden aus.

Etwa seit 460 sind gleich dem bereits eroberten Köln auch Mainz und Trier dauernd in der Gewalt der Franken geblieben³¹: Um Köln, Trier, Metz, Maastricht, Tongern entstanden noch vor dem Reich Chlodowechs fränkische Kleinherrschaften³²: diese Generation hat die Silbermünzen als gehörten

²³ Vgl. a. a. O. Suhle, Werner, Cahn besonders Taf. nach S. 428; H. v. Koblitz, Trierer Zeitschr. 3, 1928, 24ff.

²⁴ Werner a. a. O.; Reinhart, Deutsch. Jahrb. f. Numism. 2, 1939, 37ff.

²⁵ Werner a. a. O. 142 zu M 159–160 und M K II, 45–90.

²⁶ W. Hagen, Bonn. Jahrb. 145, 1940, 80ff., besonders 101ff.

²⁷ H. Pirenne, Geburt des Abendlandes, übertr. von P. E. Hübinger (1941) 101ff.

²⁸ H. Nesselhauf, Die spätrömische Verwaltung der gallisch-germanischen Länder. Abh. d. Preuß. Akad. d. Wiss. 1938, Phil.-hist. Klasse Nr. 2, 17 Anm. 4; 28 u. Anm. 4; 33 u. Anm. 3; v. Koblitz a. a. O.; Werner a. a. O. 6.

²⁹ Vgl. H. Schmitz, Bonn. Jahrb. 139, 1934, 80ff.

³⁰ Werner a. a. O. 6; v. Koblitz a. a. O.

³¹ Geschichte des Rheinlandes von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart I (1922) 46; J. Steinhausen, Arch. Siedlungskunde d. Trierer Landes (1936) 451ff.

³² L. Schmidt, Geschichte der deutschen Stämme 1² u. 2² (1938) u. (1940); ders., Geschichte d. germ. Frühzeit (1925); ders., Klio N. F. 16, 1942, 306ff.; Nesselhauf a. a. O.; F. Steinbach,

Schmuck oder Beigabe den Toten ins Grab gegeben. Hier besteht eine zweifellose Kontinuität mit der vorausgehenden Generation jener fränkischen Foederati, die in Gallien und am Niederrhein das Reich gegen die rechtsrheinischen Germanen verteidigten, seit über hundert Jahren auf dem Land um die noch romanischen Städte sitzend, ebenso oft Bedrohung wie Schutz.

4. Herkunft des Ankerkreuzes. Die Münzrückseite ist zwar eine Wiederholung der AR mit Vota-Aufschriften, unterscheidet sich aber durch die Kreuzmuster von allen römischen Reichsprägungen; insofern handelt es sich nicht um Nachprägungen, sondern um die Entwicklung eines eigenen, fränkischen Münzverkehrs. Innerhalb der Reihe sind verschiedene Gruppen zu unterscheiden: das Berliner Stück (a) mit dem radförmigen Christogramm, die Dortmunder 16 kleineren Münzen mit den verschiedenen Kreuzformen (d) und die der Ankerkreuze, wozu die Xantener Stücke gehören, letztere von um 400 bis um 450 geprägt (b. c. e-l). Die Varianten innerhalb der Dortmunder und der Ankerkreuz-Gruppe sind so zahlreich, daß an die Tätigkeit vieler, zuerst romanischer oder romanisierter Münzarbeiter, später germanischer, zu denken ist. Da aber Kontrollzeichen der Münzorte oder Münzmeister zu fehlen scheinen, ist der Unterschied zu der spätrömischen wie zu der anders organisierten, merowingischen Münzprägung klar: es handelt sich um Anfänge, sei es gallischer oder germanischer Unternehmer für eine nicht romanisierte, gallische, eher germanische Bevölkerung oder Kleinkönige.

Die Degeneration vollzieht sich in den Bildnissen des Kaisers als des üblichen Münzherrn. Das zierliche „Ankerkreuz“ im Kranz der Rückseite ist von Anfang fertig und bleibt mit geringsten Änderungen. „Ankerkreuz“ ist ebenso ungenau wie „Blütenkreuz“: schon das älteste (b) schwankt zwischen geometrischem und Pflanzenornament: die von dem Mittelkreischen ausgehenden Kreuzarme spalten sich in ein nach unten gebogenes Doppelblatt, aus dem sich ein punktiertes Stielchen erhebt, wie mit einer Blüte. Das flächigere Ornament von c zeigt das Ornament noch ganz vom Kranz getrennt, bei b ist das obere Stielchen mit der unteren Kranzscheibe, diese also zugleich „Blüte“ verwachsen; auf den spätesten Münzen sind zuerst drei Blüten (f), dann alle vier (g. h. l) in den Kranz hineingewachsen, zugleich also vier „Kranzscheiben“ bildend. Die vielen Ornamentpunkte, vier in den Kreuzwinkeln, vier außen in der diagonalen Verlängerung, hat schon b.


Die Kranzblätter sind nicht gleich angeordnet: dreiblättrig a-c. e-g. i. k; zweiblättrig h. l; aufwärts, wie bei den meisten antiken Kränzen, stehen die Blattspitzen von a. b. e. h. k. l, wo also oben und unten klar ist; rotierend angeordnet sind f. g. i; unsicher ist c. Die Ankerkreuze haben dünne Arme wie b. e. f und breite wie c. g. l.

Soweit ich nachsehen konnte, ist das Verhältnis der Rückseitenstempel zur Vorderseite willkürlich. Der Münzdurchmesser, mit Ausnahme der Dortmunder, ist um 0,018 m.

Rhein. Vierteljahrsbl. 10, 1940, 217ff.; H. v. Petrikovits, Festschrift f. A. Oxé (1938) 220ff.; L. Wirtz, Bonn. Jahrb. 122, 1912, 170ff.; P. Eschbach, Jahrb. d. Düsseldorfer Geschichtsver. 17, 1902, 1ff.

Wie alle Kreuzformen, ja das Christogramm selbst³³, hat das „Ankerkreuz“ uralte Vorgänger.

Daß also das Münzbild von einem Münzarbeiter der Romania, vielleicht gallischen, stammt, ist offensichtlich, nicht aber die Nachahmung der längst verschollenen, gallischen Münzkreuz³⁴. Unsere älteste Münze (a) zeigt das große, radförmige Christogramm, ein gleicharmiges Kreuz verbunden mit X. Das Kreuz von einem Lorbeerkranz umgeben ist das Zeichen der „victoria Christi“, die „crux invicta“, genauer das „Triumphkreuz“³⁵. Dieses oder dessen Vorgänger, das Christogramm, deren Varianten und Verbindungen, sind das wichtigste Symbol der römischen Kunst schon in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts, so auf den sog. Passionssarkophagen, deren ältester um 340 n. Chr. vollendet war³⁶. Wenn das radförmige Christogramm am Ende des 4. Jahrhunderts auf der Berliner Münze (a) und um 400 auf den Dortmunder Münzen (d) vorwiegend Kreuze im Kranz erscheinen, so entspricht dies der allgemeinen Entwicklung — über deren christlichen Charakter kein Zweifel sein kann — und ferner: daß das Ankerkreuzornament daher kommt, beweist schon der umgebende Kranz.

Die christlichen Symbole stehen klein und sehr zurückgehalten schon auf einer Prägung des Maxentius (307/308)³⁷ und auf den Reichsprägungen Constantins³⁸. Als triumphales  mit A und Ω, aber ohne Kranz auf 352—353 von Magnentius in Gallien geprägten eineinhalbfachen Maiorinae³⁹, mit Kranz vereinzelt ebenfalls auf einer Prägung des Magnentius und einer des Decentius vom Jahre 353⁴⁰. Erst mit einem Silber-Miliarense Konstantinopel der Eudoxia, Gattin des Arcadius, Augusta im Ostreich 400—404⁴¹ und einer zweiten, dieser zugeschriebenen Goldprägung mit einem Christogramm, von der Legende wie mit einem Kranz umgeben⁴², scheint die Reihe der

³³ Dölger IXΘYC 1² (1928) 351ff.; Cabrol-Leclercq, Dictionnaire 3, 1 Sp. 1481ff. (Chrisme).

³⁴ Mit Mittelspitzen und Winkelpunkten — nur die Doppelblättchen spiraliger eingerollt — steht es auf dem Hals einer Caeretaner Hydria kurz vor dem letzten Drittel des 6. Jahrhunderts v. Chr. E. Buschor, Griechische Vasen (1940) 94 u. Abb. 111. — A. Blanchet, Traité des monnaies gauloises 1 (1905) 278ff. [Monnaies à la croix]; H. de la Tour, Atlas de monnaies gauloises (1892). Über ein halbes Jahrtausend vor unseren erscheinen verschiedene Kreuzformen auf gallischen Münzen, entstanden aus dem barbarisierten Rosenmuster von Rhoda (Blanchet a. a. O. 226ff.; 279 Abb. 142 u. 287 Abb. 161; de la Tour a. a. O. Taf. 2) (Hinweis K. Pink). Von all diesen Formen führt keine unmittelbare Entwicklung zum Ankerkreuzmuster der fränkischen Münzen. Vgl. ferner die älteren Radmuster von Massalia (Blanchet a. a. O. 226ff.; 229 Abb. 78 u. 230 Abb. 80) und die Radsymbole des 2. und 3. Jahrhunderts n. Chr., die in Gallien mit dem keltischen Jupiter zusammenhängen (F. Drexel, 14. Ber. RGK. 1922 [1923] 23f.).

³⁵ F. Gerke, Arch. Ért. N. F. 52, 1939, 191ff.; ders., Kunst u. Kirche 17, 1940, 49ff.; K. Baus, Der Kranz in Antike u. Christentum (1940).

³⁶ Gerke, Arch. Ért. a. a. O. Taf. 7.

³⁷ H. v. Schoenebeck, Klio, Beiheft 43, 1939, 4ff., bes. 7 u. Taf. 1 Nr. 16.

³⁸ A. a. O. — Alföldi, Pisciculi (1939) 1ff.

³⁹ Hagen, Bonn. Jahrb. 145, 1940, 84; L. Lafranchi, Atti e Mem. dell'Istit. Ital. di Numism. 6, 1930, 163ff. u. 178.

⁴⁰ Nach Hagen; Cohen 8 (1892²) 13 Nr. 29; Katalog Paul Gerin von Otto Voetter (1921) 93 Decentius Nr. 2.

⁴¹ Delbrueck, Spätantike Kaiserportraits 101; J. Sabatier, Descr. gén. des monnaies byzantines 1 (1930) 108.

⁴² Sabatier a. a. O. 109 u. Taf. 4 Nr. 25.

häufigen Christogramm- und Kreuzprägungen im Siegeskranz begonnen zu sein. Weil die Prägungen dieser Eudoxia von denen Eudocias, Gattin Theodosius II., Augusta im Ostreich 423—455, sonst nicht zu scheiden sind, können weitere Prägungen, also auch mit Christogramm und Kreuz im Kranz⁴³, schon kurz nach 400 fallen. Im übrigen zeigen Kupfermünzen Theodosius II. (408 bis 450) selbst Kreuze im Kranz⁴⁴, ferner Münzen der Pulcheria, Augusta im Ostreich 414—453⁴⁵; eine der Galla Placidia, Augusta im Westreich 421—422 und 424, das Christogramm im Kranz⁴⁶. Demnach hinkte die Reichsprägung nicht hinter der irregulären nach, wie hinter der privaten Entwicklung der christlichen Symbole⁴⁷: Wenn auch die Rückseitenmuster der fränkischen Silbermünzen nicht von den staatlichen Prägungen abhängen, so ging doch der Anstoß davon aus, denn es liegt seitens der Hersteller, wenn nicht seitens der Münzherren selbst, eine Auswahl aus den damals üblichen, staatlichen Münzsinnbildern vor. Eine Verschiebung unserer davon unabhängigen Zeitansätze erscheint in keinem Fall notwendig.

Wenn das zierliche Ankerkreuz der fränkischen Münzen um 400 zunächst aus einer spätantiken und insbesondere germanischen Vorliebe entworfen wurde — ich verweise auf die ähnlichen Ornamente auf dem Silberbeschlag des zweiten Nydamer Fundes⁴⁸ und auf einer Spiralmusterschnalle⁴⁹ — und wenn sogar aus einem umgebildeten Pflanzen- oder geometrischem Ornament oder aus einer Rosenform stammend, so scheint die spätere, christliche Bedeutung sicher, obgleich sie nichts mit dem einfachen Ankerkreuz der Katakomben verbindet. Im Zusammenhang mit den anderen kranzgerahmten Kreuzen scheint die christliche Deutung schon der fränkischen Münzen sogar wahrscheinlich. Aber christliche Franken vor Chlodowech ist eine ebenso ungewohnte Vorstellung⁵⁰.

Das gesamte Gebiet des Niederrheins war schon seit der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts von Franken besiedelt⁵¹, die die nach wie vor römischen und weitgehend christlichen Städte umgaben — in diesem Zwischengebiet zwischen der Romania und dem rechtsrheinischen Germanien sind fränkische Christen anzunehmen, was durch die vereinzelt frühfränkischen, christlichen Grabsteine wie der Rignedrudis aus einem fränkischen Grabfeld bei Köln⁵² bewiesen wird, hier aber nicht weiterführt. Dagegen die Grabfelder von Vermand und Abbeville⁵³, deren ältere Gräber von Nord nach Süd, deren jüngere — letztes Viertel des 4. bis Anfang des 5. Jahrhunderts — von Ost nach

⁴³ Sabatier a. a. O. Taf. 5 Nr. 25. 26. 27; Taf. 6 Nr. 2. 3.

⁴⁴ Sabatier a. a. O. Taf. 5 Nr. 19. 20.

⁴⁵ Sabatier a. a. O. Taf. 6 Nr. 16. 17.

⁴⁶ Madden, Numism. Chron. 2. Ser. 18, 1878 Taf. 5 Nr. 5.

⁴⁷ Baus a. a. O. 215 ff.

⁴⁸ A. Riegl, Die spätromische Kunst-Industrie 2 (1923) Taf. 1, 5; vgl. auch Taf. 18, 3; 29, 8; 30, 8.

⁴⁹ A. a. O. Taf. 8, 1.

⁵⁰ A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands I (1922) 99 f.

⁵¹ Nesselhauf a. a. O.

⁵² W. Neuss, Die Anfänge des Christentums im Rheinlande² (1933) 55 f.

⁵³ E. Brenner, 7. Ber. RGK. 1912 (1915) 254 ff.

West liegen und christliche Gläser enthalten. Alle Beigaben sind zwar spätantik, da aber Waffen häufig sind, ist an Germanen, insbesondere an die in Nordfrankreich und Belgien angesiedelten Franken zu denken, die hier vom letzten Viertel des 4. Jahrhunderts an also Christen waren und vermutlich im Anfang des 5. Jahrhunderts durch den Germaneneinfall vernichtet wurden. Der christliche Comes von Trier Arbogast um 475 ist bekannt⁵⁴; weniger, daß St. Gereon vermutlich die Grabkirche fränkischer Könige war⁵⁵. Jedenfalls sind die um und in den ersten Kirchen unter S. Severin begrabenen Franken Christen gewesen, wobei auf die zwei Knabengräber der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts besonders hinzuweisen ist⁵⁶. Sozomenos sagt in seiner Kirchengeschichte (2, 6), daß die Stämme zu beiden Seiten des Rheines seit Constantin das Christentum bekannten⁵⁷. Da, im Gegensatz zu den Alamannen, Friesen und Sachsen, die Christianisierung der fränkischen Stämme gewissermaßen lautlos verlief, erscheint die Taufe Chlodowechs im Jahre 496 eher Ende denn als Anfang.

Bonn.

Walter Bader.

Kleine Mitteilungen.

Hollubauer Nachlese. Kürzlich habe ich die Ergebnisse von Grabungen in dem spätlatènezeitlichen Oppidum bei Hollubau an der Moldau, Kr. Budweis, in Südböhmen, knapp an der Grenze gegen den Reichsgau Oberdonau, bekanntgegeben¹. Nach Drucklegung der betreffenden Veröffentlichung konnte ich in Hollubau weitere Altertümer zutage fördern. Da ich voraussichtlich nicht so bald Gelegenheit haben werde, die Hollubauer Grabungen fortzusetzen, veröffentliche ich den erwähnten Zuwachs, soweit er gegenüber dem bisherigen Material Neues enthält, schon jetzt.

Der frische Anfall umfaßt wiederum eine große Menge von spätkeltischer Keramik, meist Kammstrichscherben, dazu Hüttenlehmbröcken, Eisenschlacke und einige Tierknochen. An drei Scherben ist mir eine beträchtliche Verkrustung aufgefallen, um deren Untersuchung nach organischen Resten ich Herrn Prof. W. v. Stokar (Köln) gebeten habe. Dieser teilt mir folgendes mit:

„1. Randstück einer flachen Schale mit eingezogenem Rande. Bei der Verkrustung der Innenseite handelt es sich einwandfrei um einen Speiserest. Gefunden werden konnten Palisadenzellen und Sanduhrzellen, wie sie nur bei Hülsenfrüchten vorkommen. Das Nährgewebe, das gefunden wurde, ist zwar nicht typisch für Hülsenfrüchte allein, jedoch in Verbindung mit den erwähnten Zellen durchaus eindeutig. Die Form der Sanduhrzellen, auch Trägerzellen genannt, ist die der Pferdebohne (*Vicia faba*). Nicht zu den Zellgebilden der Bohne gehören Tracheidenreste mit Hoftüpfeln und einigen kleinen Gebilden aus Markstrahlen. Diese beiden gehören zu Koniferenhölzern. Es ist nicht klar ersichtlich, ob diese Holzreste mit dem Rauch in die Speise geraten sind oder ob es sich um eine willkürliche Beimischung von Holz zu dem Speisebrei handelt.

⁵⁴ Geschichte des Rheinlandes von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart I (1922) 46; Hauck a. a. O. 101f.

⁵⁵ K. Corsten, Rhein. Vierteljahrsbl. 10, 1940, 168ff.

⁵⁶ Germania 25, 1941, 180ff.

⁵⁷ Neuss a. a. O. 7f. Anders Hauck a. a. O. 1, 26 Anm. 3.

¹ L. Franz, Eine keltische Niederlassung in Südböhmen. Abh. d. Deutsch. Akad. d. Wiss. Prag, Phil.-hist. Kl. H. 2, 1942.